

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

N<sup>o</sup> 267.

Mittwoch, den 24. September.

1845.

## Vom Landtage.

In der Montagsitzung der zweiten Kammer wurde die Beratung über das Gewerbe- und Personalsteuer-Gesetz begonnen. v. Planitz und v. Thielau riefen eine allgemeine Debatte über dieses Gesetz hervor.

Es war dies eine ziemlich unersprießliche Debatte, wie sie über denselben Gegenstand schon jeden Landtag bisher vorgekommen, nämlich ein theoretischer Kampf zwischen Land und Stadt, zwischen Gewerbe und Grund und Boden. Georgi, als Referent, suchte v. Thielau's Verwahrung gegen eine Prägravation des Landes zu widerlegen. Scholze setzte jedoch den Angriff fort und führte an, daß die Städter alle Localitäten ihrer Wohnungen vermieten könnten, nicht aber der Landwirth. Hensel II. nahm jedoch die Städte in Schutz, wies auf die Fabrikdörfer, in denen jede Hütte vermietet sei, hin, während manche Stadt Wohnungen leer stehen habe. Dr. Schaffrath trat ebenfalls, und zwar besonders gegen v. Thielau gerichtet, für die Städte auf; er unterschied zwischen Naturkraft auf Seiten des Landes und Arbeit auf Seiten der Stadt, wollte aus der Höhe der Gewerbesteuer in der Stadt keinen Schluß auf den Grad der Blüthe, in der die Gewerbe daselbst sich befänden, gelten lassen und vermiste insbesondere auch eine wissenschaftliche Unterlage am Gesetze, d. h. ein Princip. Minister v. Beschau dagegen wollte hauptsächlich die Erfahrung als Leitfaden für das Gesetz gelten lassen und gab hierbei auch die Erklärung ab, daß die Grundsteuer mit 8 Pf. stabil zu machen im Plane der Regierung liege. v. Thielau sprach nochmals: wenn man die drei großen Städte abrechne, Leipzig, Dresden, Chemnitz, und diese müsse man abrechnen, um eine Proportionalzahl zu erhalten, so fände sich, daß die Städte in Vergleich mit dem Lande viel zu wenig Gewerbesteuer gäben. Hensel II. und Todt sprachen sich nochmals gegen die Ansicht des Herrn v. Thielau aus und letzterer insbesondere führte in längerer Rede aus, daß für jenen Abzug der drei Städte kein Grund vorlege, so wie daß die Höhe der Steuer nicht auch die Blüthe des Gewerbes bekunde. Wenn in einer Stadt z. B. 80 Schuster wohnten, in einer andern 10, so könnten die 10 Schuster immer viel besseres Verdienst haben, als die 80. Herr v. Thielau forderte hierauf die Städte heraus: sie möchten doch, wenn der Umfang der Gewerbe keinen Anhalt für deren Blüthe gebe, die Gewerbe dem Lande freigeben und überlassen; warum die Städter denn sich stets so sträuben, dem Lande Gewerbe zutommen zu lassen? Dies veranlaßte Todt das Wort nochmals zu nehmen: er, Todt, sei es gewesen, der für Gewerbefreiheit gesprochen und sich dadurch den

Tadel seiner Wähler verdient habe; die Städte aber hätten nun einmal die Gewerbe, er bleibe bei seinen Schustern und wolle auch bemerkt haben, daß die Finanzwissenschaft des Hrn. v. Thielau — denn auf deren Ehre hatte sich letzterer bezogen — in der Kammer nicht immer zur Zufriedenheit geführt habe. Es sprach noch der bäuerliche Abgeordnete Haden und deckte so gewissermaßen den Rückzug des Landes. Bei der speciellen Beratung trat Hensel II. mit mehreren Amendements auf, die aber nicht unterstützt wurden.

## Eine neue Benützung der Daguerreotypen\*)

lernen wir jetzt durch unsern, schon durch seine frühern Leistungen als Portraitmaler dem kunstliebenden Publikum rühmlichst bekannten, so eben von einer mehrjährigen Kunstreise in seine Vaterstadt Leipzig zurückgekehrten F. W. Reichenbach kennen. Wir halten den Gegenstand für wichtiger als er Vielen auf den ersten Anblick scheinen mag und erlauben uns daher einige Worte darüber zu sagen.

Die Idee der Daguerreotypen, welche (die richtige Construction und Behandlung der Maschine vorausgesetzt) offenbar alles was die menschliche Hand, sei sie noch so geübt, auf diesem Felde leisten kann, weit hinter sich lassen, für die zeichnenden Künste zu benutzen, liegt so nahe, daß sie längst allgemeine Anwendung gefunden haben würde, wenn sich nicht bedeutende Schwierigkeiten entgegenstellten. Die Versuche, das Daguerreotyp so zu behandeln, um es nach Art der Kupferplatten abdrucken zu können, blieben bis jetzt noch ohne den gewünschten Erfolg. Bloßes Copiren bürgt nicht für die vollkommen genaue Wiedergabe, auch ist dabei der spiegelnde Glanz und in allen Fällen wo nicht ein Abdruck bezweckt wird der Umstand hinderlich, daß das Daguerreotyp die Gegenstände umgekehrt, wie ein Spiegelbild zeigt. Endlich würde die selbstständige Copie eines Daguerreotyp-Portraits, sei sie nun durch Abdruck oder irgend wie erlangt, ohne Zuthun der Kunstlerhand doch kein befriedigendes Resultat geben, weil ihr neben den oben erwähnten Vortrefflichkeiten, auch die Mängel, die wir an fast allen Portraits dieser Gattung zu beklagen haben, anhängen würden. Wir meinen nämlich den todtten geistlosen Ausdruck des Gesichts als eine natürliche Folge der nothwendigen Unbeweglichkeit, oft auch der Befangenheit während des Sitzens, wozu bei hellem Lichte oder schwachen Augen noch eine unwillkürliche Spannung der Augenbraunen und der diesen entsprechenden Muskeln kommt. Die Maschine giebt also hier wie immer ein zwar vollkommen richtiges (nur umgekehrtes) Abbild des ihr vorgeführten Gegenstandes; der Gegen-

\*) Eingefendet.